

## Gräber – Spiegel des Lebens, Fenster zum Jenseits

### Wege ins Jenseits<sup>1</sup>

Michael Gebühr

Für Maike Lorenzen

Vor 30 Jahren versuchte ich im Rahmen meiner Dissertation, die Frage zu beantworten, welche der denkbaren Trachten (Feiertags-, Arbeits-, Sommer- Winter- usw.) eisenzeitlichen Toten ins Grab gegeben worden ist. Die Tracht zum Zeitpunkt des Todes konnte es kaum sein; dies zeigte unter anderem das Beispiel der Toten in Grab 1 von Juellinge, Amt Mariibo, in Lolland/Dänemark aus dem 2. Jahrhundert n.Chr. (MÜLLER 1911-1935): Ein großer Tumor im rechten Oberschenkelknochen macht es wahrscheinlich, daß die Frau bereits einige Zeit vor ihrem Tode bettlägerig gewesen ist. Den üppigen (Tracht-) Schmuck, der am Körper der Toten entdeckt wurde (vergoldete Haarnadeln, vier Fibeln, aufwendiger Halsschmuck), wird die Sterbende wohl kaum am Leibe getragen haben.

Ich schrieb damals: *„Mein subjektiver Eindruck ist, daß manche Toten (mit Mantel, Schmuck, Toilettebesteck, „Wegzehrung“ usw.) ausgestattet waren, als ob sie „aus feierlichem Anlaß für kurze Zeit verreisen müßten““* (GEBÜHR 1976, 60). Mittlerweile meine ich, diesen subjektiven Eindruck mit einigen zusätzlichen Argumenten unterfüttern zu können.<sup>2</sup>

Im Jahre 1975 veröffentlichte Raymond MOODY sein Buch *„Life after Life“*, das 1977 unter dem Titel *„Leben nach dem Tod“* im Deutschen erschienen ist. In diesem Buch stellte er eine Reihe von sogenannten Sterbeerlebnissen<sup>3</sup> vor, in der Mehrzahl von Menschen, die bereits für klinisch tot erklärt worden waren, weil sie eine Herzstillstand erlitten hatten. Das Buch wurde zum Klassiker und hat eine Fülle von Folgeliteratur ausgelöst, die ich nur noch in Ansätzen überblicke.<sup>4</sup> Aus dieser Folgeliteratur habe ich zwei Arbeiten von Michael SABOM und Melvin MORSE genutzt, beides promovierte Mediziner, ein Kardiologe und ein Neurologe. MOODY selbst hat Medizin

und Philosophie studiert und in beiden Fächern promoviert. Sein Buch ist auch heute noch lesenswert.

Ich referiere die Entwicklung eines Sterbeerlebnisses, wie sie von MOODY aus der Fülle von rund 150 Interviews modellhaft rekonstruiert worden ist:

*„Ein Mensch liegt im Sterben. Während seine körperliche Bedrängnis sich ihrem Höhepunkt nähert, hört er, wie der Arzt ihn für tot erklärt. Mit einmal nimmt er ein unangenehmes Geräusch wahr, ein durchdringendes Läuten oder Brummen, und zugleich hat er das Gefühl, daß er sich sehr rasch durch einen langen, dunklen Tunnel bewegt. Danach befindet er sich plötzlich außerhalb seines Körpers, jedoch in derselben Umgebung wie zuvor. Als ob er ein Beobachter wäre, blickt er nun aus einiger Entfernung auf seinen eigenen Körper. In seinen Gefühlen zutiefst aufgewühlt, wohnt er von diesem seltsamen Beobachtungsposten aus den Wiederbelebungsversuchen bei. Nach einiger Zeit fängt er sich und beginnt, sich immer mehr an seinen merkwürdigen Zustand zu gewöhnen. Wie er entdeckt, besitzt er noch immer einen Körper, der sich jedoch sowohl seiner Beschaffenheit als auch seinen Fähigkeiten nach wesentlich von dem physischen Körper, den er zurückgelassen hat, unterscheidet.*

*Bald kommt es zu neuen Ereignissen. Andere Wesen nähern sich dem Sterbenden, um ihn zu begrüßen und ihm zu helfen. Er erblickt die Geistwesen bereits verstorbener Verwandter und Freunde, und ein Liebe und Wärme ausstrahlendes Wesen, wie er es noch nie gesehen hat, ein Lichtwesen, erscheint vor ihm. Dieses Wesen richtet – ohne Worte zu gebrauchen – eine Frage an ihn, die ihn dazu bewegen soll, sein Leben als Ganzes zu bewerten. Es hilft ihm dabei, indem es das Panorama der*



wichtigsten Stationen seines Lebens in einer blitzschnellen Rückschau an ihm vorüberziehen läßt.

Einmal erscheint es dem Sterbenden, als ob er sich einer Art Schranke oder Grenze näherte, die offenbar die Scheidelinie zwischen dem irdischen und dem folgendem Leben darstellt. Doch wird ihm klar, daß er zur Erde zurückkehren muß, da der Zeitpunkt des Todes noch nicht gekommen ist. Er sträubt sich dagegen, denn seine Erfahrungen mit dem jenseitigen Leben haben ihn so sehr gefangen genommen, daß er nun nicht mehr umkehren möchte. Er ist von überwältigendem Gefühlen der Freude, der Liebe und des Friedens erfüllt. Trotz seines inneren Widerstandes – und ohne zu wissen, wie – vereinigt er sich dennoch wieder mit seinem physischen Körper und lebt weiter.

Bei seinen späteren Versuchen, anderen Menschen von seinem Erlebnis zu berichten, trifft er auf große Schwierigkeiten. Zunächst einmal vermag er keine menschlichen Worte zu finden, mit denen sich überirdische Geschehnisse dieser Art angemessen ausdrücken ließen. Da er zudem entdeckt, daß man ihm mit Spott begegnet, gibt er es ganz auf, anderen davon zu erzählen. Dennoch hinterläßt das Erlebnis tiefe Spuren in seinem Leben; es beeinflusst namentlich die Art, wie der jeweilige Mensch dem Tod gegenübersteht und dessen Beziehung zum Leben auffaßt." (MOODY 1977, 27-29)

Dies ist, wie gesagt, nicht das Erlebnis einer bestimmten Person, sondern eine Art "Modellerfahrung", die sich aus verschiedenen, in unterschiedlicher Kombination erlebten Elementen zusammensetzt. Sie stützt sich auf einen Fundus von etwa 150 Erlebnisberichten dieser Art. Kein Erlebnis gleicht ganz dem andern. Keine Person hat alles erlebt, aber viele die Mehrzahl der geschilderten 15 Erlebnis-Elemente. Jedes der Elemente taucht in mehreren Erlebnissen auf. Die Reihenfolge kann durchaus variieren. Die Fülle der Erlebnisse scheint mit der Dauer des "tot"-Seins, des Herzstillstands oder Komas, zuzunehmen. Manche Menschen können sich nach einem Herzstillstand an keine Erlebnisse erinnern. Andere, die im Abstand von mehreren Jahren verschiedene Herzstillstände hatten, haben das eine mal keine, das andere mal ausgeprägte Erlebnisse gehabt.

Aus den 15 möglichen Elementen, in die MOODY die Erfahrung des Sterbens gliedert, wähle ich

- das Verlassen des Leibes,
- Begegnung mit Anderen,
- das Lichtwesen und
- die Grenze oder Schranke

aus, um in Fallstudien die Variationsbreite dieser Erlebniselemente zu verdeutlichen.

### Das Verlassen des Leibes

Eine Frau ist mit Herzbeschwerden ins Krankenhaus eingeliefert worden. Wegen unerträglicher Schmerzen ruft sie über Knopfdruck die Schwestern und dreht sich zur Seite. Dabei hört ihr Herz auf zu schlagen. Ich zitiere das Interview in Auszügen:

*"Im selben Augenblick hörte ich die Schwestern rufen: Herzstillstand! Ich fühlte, wie ich aus meinem Körper austrat und zwischen Matratze und Seitengitter des Bettes hinabglitt – es kam mir eigentlich eher so vor, als ob ich mich durch das Gitter hindurchbewegte –, bis ich am Boden ankam. Und von da stieg ich ganz langsam in die Höhe. Während des Emporsteigens sah ich immer mehr Schwestern ins Zimmer gelaufen kommen, es müssen wohl etwa ein Dutzend gewesen sein. Sie riefen meinen Arzt, der sich gerade auf einer Runde durchs Krankenhaus befand, und auch ihn sah ich hereinkommen. Ich dachte: Was will er eigentlich hier? Ich wurde immer weiter hinaufgetrieben, an der Lampe vorbei – ich sah sie ganz deutlich von der Seite –, bis ich unter der Decke zum Stillstand kam. Dort oben schwebend blickte ich hinunter."* (MOODY 1977, 42)

Von da beobachtet sie dann verschiedene Wiederbelebungsversuche:

*"Eine Krankenschwester hörte ich sagen: O Gott, sie ist tot!, während eine andere sich hinunterbeugte, um mir Mund-zu-Mund-Beatmung zu geben. Dabei blickte ich ihr auf den Hinterkopf, auf ihr ziemlich kurz geschnittenes Haar. Den Anblick werde ich nie vergessen. Und dann kamen sie mit ihrer Maschine an, und ich sah, wie sie mir die Elektroden auf die Brust setzten."*

Sie sieht dann mit Entsetzen, wie sich ihr Körper krümmt und vom Bett hochschnellt, und hört die Knochen knacken und rucken.

*"Als ich sie da unter auf meinen Brustkorb klopfen und meine Arme und Beine reiben sah, dachte ich: Warum geben sie sich bloß soviel Mühe, wo es mir doch jetzt so gut geht!"*

MOODY faßt die Zitate zur Schilderung des schwebenden "Körpers" zusammen *"als einen Nebel, eine Wolke, wie Rauch, als Dunst, als durchsichtig, wie eine Farbenwolke, wie ein Rauchfaden, als ein Kraftfeld usw."* (1977, 53)



## Das Licht

MOODY schreibt (1977, 65):

*“Das wohl erstaunlichste Element, das in den Berichten, die ich durchgearbeitet habe, immer wieder auftaucht und das mit Sicherheit den tiefsten Eindruck hinterließ, ist die Begegnung mit einem sehr hellen Licht. Trotz der unbeschreiblichen Helligkeit dieses Lichts greift es die Augen in keiner Weise an, wie viele eigens betonen. Keiner der Beteiligten hat auch nur den leisesten Zweifel daran, daß dieses Licht ein lebendes Wesen sei, und es besitzt unverkennbar persönliches Gepräge.”*

Ein Bericht (MOODY 1977, 70f):

*“Ich wußte, daß ich starb und daß es nichts gab, was ich dagegen hätte tun können. ... Ich befand mich außerhalb meines Körpers, ganz ohne Zweifel. Ich konnte ihn da auf dem Operationstisch liegen sehen. Zunächst drückte mich das alles furchtbar nieder, aber dann erschien dieses gewaltig helle Licht. Am Anfang war es wohl ein bißchen matt, aber dann schwoll es zu einem Riesenstrahl - es war einfach eine enorme Lichtfülle, mit einem großen hellen Scheinwerfer überhaupt nicht zu vergleichen. ... Außerdem strahlte es Wärme aus; ich konnte sie deutlich spüren.*

*Das Licht war von einem hellen, gelblichen Weiß, jedoch mehr zum Weißen hin. Es war außerordentlich hell, einfach unbeschreiblich. Obwohl es alles zu bedecken schien, konnte ich doch meine ganze Umgebung deutlich erkennen – den Operationsaal, die Ärzte und Schwestern, wirklich alles. Ich konnte deutlich sehen. Es blendete überhaupt nicht.*

*Als das Licht erschien, wußte ich zuerst nicht, was vorging. Aber dann – dann fragte es mich irgendwie, ob ich bereit sei zu sterben. Es war, als spräche ich mit einem Menschen ... aber es war wahrhaftig das Licht, das zu mir sprach, und zwar mit einer Stimme.*

*Inzwischen glaube ich, daß die Stimme, die mit mir gesprochen hatte, tatsächlich merkte, daß ich noch nicht zum Sterben bereit war. Wissen Sie, es ging ihm wohl vor allem darum, mich zu prüfen. Dennoch habe ich mich von dem Augenblick an, in dem das Licht mit mir zu sprechen begann, unendlich wohlgefühlt, geborgen und geliebt. Die Liebe, die es ausströmte, ist einfach unvorstellbar, überhaupt nicht zu beschreiben. Es war ein Vergnügen, sich in seiner Nähe aufzuhalten, und es war auch humorvoll auf seine Art, ganz gewiß!”*

## Begegnung mit anderen

Ich referiere im Folgenden einige Beispiele aus SABOM *“Recollections of Death”* (Erinnerungen an den Tod) 1982. SABOM nennt genaue Zahlen: Von 71 Menschen mit Sterbeerlebnissen schildern 28 ganz unterschiedliche Landschaften, Bäume, Wiesen, Wolken, die ihnen aber jeweils unbeschreiblich schön vorkommen und die vom Sterbenden durchwandert oder durchschwebt werden. Ebenfalls 28 Menschen haben Begegnungen mit anderen Wesen. In einundzwanzig Fällen wird mit ihnen kommuniziert.

(SABOM 1982, 70):

*“Ein Soldat, der in Vietnam auf eine Mine getreten war, sieht, nachdem er seinen Körper verlassen hat, 13 Kameraden, die am Vortag gefallen waren, und die er selbst in Plastiksäcke gelegt hat. Alle sind sich einig, daß sie sich wohlfühlen, wo sie jetzt sind. Keiner will zurück.”*

S. 72: *“Ich sah meine Mutter und Christus und hörte sie sagen: Komm nach Hause, komm nach Hause! Dabei winkten sie mir zu. Meine Mutter war groß und hatte, ebenso wie Christus, ein langes, silberglänzendes Gewand an. Der Mann, den ich für Christus hielt, hatte langes Haar und einen langen Bart [...]"*

S. 72: *“Zwei Männer holten mich ab [...] Sie sagten: "Wir sind hier, um Ihnen den Weg zu zeigen." Ich sagte "In Ordnung". Ich ging mit ihnen mit. Sie trugen eine Art Khaki-Uniform, aber ich erinnere mich nur verschwommen. Die beiden Männer hatten einen unwahrscheinlichen Sinn für Humor. Sie machten unterwegs über alles Witze. Sie sagten: "Sie sollten nicht zurückgehen. Es ist zu schwer für sie, jetzt zurückzugehen." Ich sagte: "ich möchte aber trotzdem." Sie sagten, wir wollen sie nicht beeinflussen, aber wir sind Ihnen zugeweiht worden, und wenn Sie nicht weiter mit uns kommen, müssen wir Sie verlassen. Wir sehen uns aber bestimmt wieder.”"*

## Die Grenze

Gelegentlich wurde in der transzendenten Landschaft von MOODYS wie von SABOMS Gewährsleuten eine *“Grenze”* wahrgenommen, ein Punkt, von dem aus es kein Zurück ins Leben mehr gab, wenn man ihn überschritt (MOODY 1977, 81; SABOM 1982, 74f.). Es kann sich um eine Tür oder ein Tor handeln, einen Zaun oder ein Gewässer. In einigen Fällen war es ein Bach, in einem andern ein Berg.



SABOM (1982, 75):

*“Mein verstorbener Mann watete mit ausgestreckten Armen durch den Bauch auf mich zu [...]”*

*“Was, glauben Sie, wäre passiert, wenn Sie die Hände Ihres Mannes ergriffen hätten?”*

*“Er hätte mich wahrscheinlich hinübergetragen.”*

*“Wären Sie zurückgekommen?”*

*“Nein.”*

*“Wollten Sie denn damals am andern Ufer sein?”*

*“Ja, ich wollte doch so gern bei ihm sein.”*

*“Was hielt Sie davon ab, die Hände Ihres Mannes zu ergreifen?”*

*“Ich weiß es nicht. Wenn die Entscheidung bei mir gelegen hätte, hätte ich es wahrscheinlich getan. [...] Es muß wohl irgendeinen Grund dafür geben, daß ich noch hier bin.”*

SABOM (1982, 67 u. 74):

*“Ich schwebte über einem Zaun. Auf der einen Seite des Zaunes war es ausgesprochen karg, die einzige Vegetation war Büffelgras. [...] Auf der anderen Seite des Zauns waren die schönsten Wiesen, die man sich vorstellen konnte. Es war ein drei- oder vierlitziger Stacheldrahtzaun. Der Zaun war eindeutig eine Trennlinie. Das wunderschöne Gras ging bis an den Zaun und hörte dort auf. Links war die Welt, die irdische Welt, in der ich lebe. Rechts dagegen war die schöne Landschaft, die ich noch vor mir habe. [...] Irgend etwas sagte mir, wenn ich auf der andern Seite des Zaunes niederginge und nicht auf meiner Seite bliebe, würde ich sterben. Und ich schien mir zu sagen, daß ich gerne noch eine Zeitlang bei meiner Frau bleiben wollte, und daß ich auch gerne noch weiterhin angeln gehen wollte. Kurz danach kam ich dann wieder zu mir.”*

Melvin MORSE berichtet von ein achtjähriges Mädchen, das nach einigen Tagen im Koma (extrem erhöhter Blutzuckerspiegel) berichtete, es habe seinen Körper verlassen und den eigenen Abtransport auf der Trage gesehen. Es erzählte weiter:

*“Hinter mir stand ein Haufen Leute in weißen Kleidern. Sie sprachen zu mir. Vor mir sah ich zwei Knöpfe, einen roten und einen grünen. Die weißen Menschen drängten mich die ganze Zeit über dazu, den roten Knopf zu drücken. Ich wußte aber, daß ich auf den grünen drücken mußte. Der rote bedeutete, daß ich nicht hätte zurückkehren können. So drückte ich auf den grünen und erwachte aus dem Koma. Ich habe keine Ahnung, woher ich wußte, daß der rote Knopf der schlechte war, aber nur deshalb bin ich hier!” (MORSE 1992, 50)*

Soviel zu den Beispielen für Sterbeerlebnisse. Die meisten Erlebnisse werden als vorwiegend positiv empfunden. MOODY hat unter 150 Berichten nur wenige negative gefunden, SABOM unter 71 nur einen. Heute wird verschiedentlich von größeren Zahlen negativer Erlebnisse berichtet (z.B. KNOBLAUCH 1999).

MOODY, SABOM und MORSE treten wie auch viele andere in die Diskussion ein, wie diese Sterbeerlebnisse zu deuten seien, ob es sich um Sauerstoffmangel oder Schläfenlappenreizung, um die Ausschüttung körpereigener Drogen oder um Isolationserlebnisse handelt, oder doch um einen Blick in eine andere Welt.

Diese an sich interessante Frage soll uns hier nicht weiter beschäftigen. Ich suche statt dessen nach Regeln, die diese Erlebnisse auch für die Ur- und Frühgeschichte nutzbar machen können.

SABOM unterteilt die Sterbeerlebnisse in autoskopische, die aus einer Position abseits des eigenen Körpers die irdische Realität beleuchten, und transzendente, die über das sogenannte Jenseits berichten. Ich beschränke mich im folgenden auf die letzteren. Trotz aller bunten Vielfalt ist hier unzweifelhaft ein System erkennbar. Der Sterbende erlebt verschiedenen Landschaften, die dem jeweils Berichtenden meist außerordentlich gefallen. Er kommt an eine Grenze und spricht mit Wesen, die ihn geleiten oder führen oder empfangen, auch wenn die Umstände im einzelnen variieren. Diese Variationen sind aber nicht zufällig.

Schon MOODY beobachtete, daß das helle Licht je nach religiösem Hintergrund unterschiedlich gedeutet wird: *“So identifiziert die Mehrzahl derer, die von ihrer Erziehung und Überzeugung her Christen sind, dieses Licht mit Christus [...] Ein Jude und eine Jüdin sahen in dem Licht einen Engel [...] einen Abgesandten oder Führer.” (MOODY 1977, 66).*

Ähnliches schildert SABOM: Ein Befragter, der 1-3 mal monatlich zur Kirche geht, erkennt in dem Licht ein Kreuz.

Während nun MOODY überwiegend qualitativ die verschiedenen Elemente des Sterbeerlebnisses beschreibt und deutet, legt SABOM einen Katalog mit systematisch gesammelten Berichten von Menschen vor, die in unmittelbarer Todesnähe waren. Zu jeder Person, gleich ob sie ein Sterbeerlebnis hatte oder nicht, werden unter anderem Angaben zu Alter, Geschlecht, Beruf, Bildung, Konfession, Häufigkeit des Kirchenbesuchs und zum medizinischen Befund erhoben und bestimmten Elementen des Sterbeerlebnisses zugeordnet. Diesen Katalog von 116 befragten Personen habe ich 1987 EDV-erfaßt und in verschiedenen



Richtungen ausgewertet. Ich beschränke mich hier nur auf zwei Aspekte, den Kirchenbesuch und das "Sterbe"alter.

Eine Verteilung verschiedener Beobachtungen auf die Häufigkeit des Kirchenbesuchs gibt interessante Aufschlüsse.

Darüber hinaus zeigt sich, daß auch die Personen, denen man begegnet, nicht ohne Zusammenhang mit dem kulturellen Umfeld der Berichtenden stehen. Während häufige Kirchenbesucher besonders oft Gott, Jesus oder das Himmelstor sehen, begegnen die Nicht-Kirchgänger eher ihren Verwandten.

Das bestätigt die Beobachtungen von MOODY. Ähnlich wie bei der Wahrnehmung von Verwandten dominieren in der Beobachtung verschiedener Landschaften die Nichtkirchgänger. Der Mann aus Texas, der über dem Stacheldrahtzaun schwebt und die Wiesen betrachtet, geht nicht zur Kirche.

Man kann vereinfachend sagen: Kostüme und Kulissen wandeln sich entsprechend dem kulturellen Umfeld, die Handlung bleibt im wesentlichen die gleiche. Das achtjährige Kind, das farbige Knöpfe drückt, paßt in dieses Bild.

Schon MOODY hat, wie nach ihm andere, nach Parallelen zu den beschriebenen Sterbeerlebnissen gesucht und sie in ihm bekanntem Schrifttum gefunden: der Bibel, dem tibetanischen Totenbuch, philosophischen Schriften des griechischen Altertums und anderen Zeugnissen:

*"Wie kommt es, fragen wir uns vielleicht, daß das Wissen tibetanischer Priesterlamas, daß die Gotteschau und Visionen des Apostel Paulus, daß die fremdartigen Vorstellungen und Mythen Platons, daß die Offenbarungen Swedenborgs allesamt so gut zusammenpassen, sowohl untereinander als auch mit den Erzählungen heutiger Menschen, die dem Zustand des Totsein so nahe gewesen sind, wie sonst kein Lebender?"* (MOODY 1977, 133)

Die Frage bleibt unbeantwortet.

Wenn aber die Sterbeerlebnisse in derart engem Kontakt mit religiösen Vorstellungen stehen, so stellt sich die Frage; Was war zuerst da? Hat ein Sterbeerlebnis die religiöse Vorstellung hervorgerufen, oder beeinflusst die religiöse Vorstellung die Sterbeerlebnisse? Diese Frage versucht MORSE zu erhellen. Er hat Sterbeerlebnisse von Kindern gesammelt und analysiert. Hier, bei den "kulturell unverdorbenen Kindern" stößt er auf die gleichen Phänomene wie bei den Erwachsenen. Sogar Kleinstkinder sehen bereits den Tunnel und krabbeln dem Licht entgegen. Es scheint sich bei diesen Erlebnissen also um eine Art Archetypus zu handeln. Wenn dem so ist, dann müßte man sie auch aus der Vergangenheit kennen.

MOODY fragt (1977, 149):

*"Gibt es historische Beispiele für Todesnähe-Phänomene?"*

Ihm sind zwar keine bekannt, er hält sie aber nicht für unmöglich. Jedoch gibt er zu bedenken:

*"Andererseits nehme ich doch stark an, daß Todesnähe-Erlebnisse in den letzten Jahrzehnten unvergleichlich viel häufiger geworden sind, als sie es in früheren Zeiten waren. Der Grund dafür ist, daß es die modernen Wiederbelebungsverfahren noch gar nicht lange gibt. Viele von denen, die heute zurückgeholt werden, hatten in der Vergangenheit keine Überlebenschance mehr."*

Wie groß ist überhaupt die Chance, daß Sterbeerlebnisse in der vorindustriellen Vergangenheit Mitteleuropas mitgeteilt wurden?

MOODY und MORSE geben Beispiele von Menschen, die ohne das Eingreifen von Ärzten Extremsituationen überleben und von Tunnel- und Lichterlebnissen berichten. Selbst SABOM, der seine Studien ausschließlich im Krankenhaus tätigt, kennt Beispiele für Sterbeerlebnisse, die ohne jede Wiederbelebungsversuche seitens eines Arztes überlebt und mitgeteilt wurden.

Wie häufig sind überhaupt derartige Erlebnisse?

SABOM berechnet nach Abzug der Erlebnisse im Rahmen von Operationen, die er gesondert behandelt, die Häufigkeit auf 43% aller Menschen, die in Todesnähe waren. Bei diesen Menschen handelt es sich vor allem um junge Menschen unter 40 Jahren. Sie erleben auch besonders häufig das helle Licht. Genau diese Altersgruppe ist es aber auch, die von Menschen der Ur- und Frühgeschichte im allgemeinen noch erlebt wird. Die Chance ur- und frühgeschichtlicher Menschen, dergleichen wahrzunehmen, wäre also etwa doppelt so hoch wie heute gewesen, – falls sie es überlebten und darüber berichten konnten. Wenn diese Chance tatsächlich bestand, dann wäre es doch sonderbar, wenn uns hierüber zumindest aus dem Mittelalter keine Nachrichten erreicht hätten. Tatsächlich gibt es Nachrichten, die so gedeutet werden könnten, nämlich im Bereich der sogenannten Visionsliteratur (DINZELBACHER 1989). Als Beispiel sei die Vision des Bauern Gottschalk genannt, der im 12. Jahrhundert in der Gegend von Neumünster fast 5 Tage in Bewußtlosigkeit lag und ohne ärztliche Hilfe zu sich kam (ASSMANN 1979). Sein Bericht wurde von zwei Geistlichen aufgezeichnet. In den Schilderungen vieler Details seiner Reise im Jenseits ist offenbar die Redaktion der Kirche zu spüren, etwa wenn es um die Bestrafung zeitgenössischer Sünder geht. Andere Beobachtungen entbehren jedes Vorbilds, so daß nach ASSMANN & LAMMERS (1982) der Erzählung ver-



mutlich eine echte Vision zugrunde liegt. Ich beschränke mich auf Auszüge:

*“Am Mittwoch, dem 20. Dezember verließ seine Seele den Leib und blieb ihm fern bis zum 24. Gottschalk war auf Erden tot. Zu ihm traten zwei Engel, schneeweiß gekleidet, ruhig und freundlich; sie nahmen ihn in ihre Mitte.”*

Nun beginnt eine längere Wanderung mit vielen Stationen. Die Engel begleiten ihn und erklären ihm die verschiedenen Prüfungen jüngst verstorbener Seelen, denen Gottschalk im Jenseits begegnet, darunter einem Nachbarn, von dessen Tod er noch gar nichts wußte. Gottschalk betritt schließlich eine Ansiedlung, die entfernt Neumünster gleicht und in der die seligen Verstorbenen wohnen. Hier hat er das entscheidende Erlebnis, das ihn so überwältigt, daß er nach seinem Erwachen zuerst gar nicht davon reden mag:

*“Er sah ein Licht von unsagbarem Glanz, das alles zum Leuchten brachte, alles durchdrang, durchsättigte und mit Freude erfüllte.”*

Gottschalk sieht sich außerstande, das Phänomen angemessen zu beschreiben. Hier erfährt Gottschalk auch, daß er zurückkehren soll.

LAMMERS, der über die Vision des Gottschalk handelt, entdeckt zu der außerordentlichen Lichterscheinung eine Parallele in der Biografie Ansgars, dem in einer Vision die Gottheit als überströmende Lichtquelle erschien.

*“Er umfing alles. Er durchsättigte und lenkte alle [...] Doch blendete die Klarheit keineswegs der Schauenden Augen.”*

Dieses Bild, sagt LAMMERS, sei nicht biblisch. Es finde sich in einer Quelle über das 5. Jahrhundert und gehe auf spätplatonische Vorstellungen zurück. LAMMERS meint (1982, 161):

*“[...] so muß noch mehr überraschen, daß solche ursprünglich spätplatonischen Anschauungs- und Erlebnisformen in einem fernen holsteinischen Dorf am Rande des Urwalds im 12. Jahrhundert weiterleben”.*

DINZELBACHER hat für das Mittelalter etwa 170 derartige Visionsberichte gesammelt. Den Typus des Visionserlebnisses beschreibt er so (1989, 152):

*“Der Visionär verfällt in Ekstase oder Schlaf, seine Seele verläßt den Körper, der wie tot zurückbleibt. Fast nie tritt er seine Jenseitsreise alleine an. Engel des Himmels oder Dämonen der Hölle sind seine Führer, oft auch Heilige, seltener Christus selbst.”*

Vieles mag hier einer kritischen Quellenkritik zum Opfer fallen, manches ist auch bereits aussortiert worden. Es bleibt jedoch zumindest sehr wahr-

scheinlich, daß auch das Mittelalter derartige Sterbeerlebnisse gekannt hat.

Schließlich kehre ich zum Beginn zurück. Wenn – so frage ich mich – ein derartiges Sterbeerlebnis über kulturelle, religiöse und ethnische Schranken hinweg Regeln erkennen läßt und offenbar archetypische Züge trägt, kann man dann nicht mit ganz ähnlichen Erlebnissen auch in unseren ur- und frühgeschichtlichen Kulturen rechnen? Und wenn dem so war, müssen in solchen Kulturen mit geringer Naturbeherrschung und vermutlich starkem mythischem Erklärungsbedarf derartige Erlebnisse nicht eine außerordentliche Wirkung auf die Jenseitsvorstellung erzielt haben? Werden solche gelegentlichen Geschehnisse in schriftlosen Kulturen mit lediglich oraler Überlieferung nicht immer wieder bestätigend, im Einzelfall vielleicht variierend, auf Dauer jedoch “eichend” oder sogar normierend auf die Vorstellungswelt einwirken? Ist über vereinzelte derartige Schlüsselerlebnisse je nach Umwelt und Mentalität vielleicht die Vielfalt der Kostüme und Kulissen vom Charon bis hin zu den Walküren erklärbar, vielleicht sogar gravierende Veränderungen im archäologisch sichtbaren Bereich? Es ist vermutlich überzogen, den Übergang von der Körper- zur Brandbestattung hiermit in Verbindung zu bringen (etwa als abschließende Reaktion auf wiederholte autoskopische Sterbeerlebnisse mit nach oben “als Rauch” entschwebenden Sterbenden). Aber sollte man bei der Annahme von bronzzeitlichen Sonnenkulten nicht auch den Gedanken in Erwägung ziehen, daß neben der Sonne als Wärme spendender und belebender Naturkraft vielleicht auch die Wahrnehmungen des alles dominierenden Lichts im Sterberlebnis – das gelegentlich mit der Sonne verglichen wird – hier eine richtungweisende Rolle gespielt haben könnten?

Die Tatsache, daß ein solches Erlebnis den Menschen stark zu beeinflussen scheint, daß er danach ein anderer zu sein beginnt, mag seinen Einfluß und damit die Bedeutung des Gesagten für seine Umwelt erhöhen.<sup>5</sup> Nachweisen lassen sich Sterbeerlebnisse in der Ur- und Frühgeschichte Europas heute wohl kaum noch. Sie lassen sich allenfalls wahrscheinlich machen. Bei der Suche nach möglichen Hinweisen bin ich auf drei zusätzliche Argumente in dieser Frage gestoßen:

- (1) Dem Archetypus der Jenseitsvorstellung in Sterbeerlebnissen scheint über weite Teile Europas ein Archetypus im Beigabenverhalten zu entsprechen.
- (2) Die Reise des Sterbenden bringt ihn an eine Grenze und läßt ihn seinen Verwandten und Wesen von außerordentlicher Autorität begegnen. Nicht zum Arbeiten geht der Sterbende ins Jenseits, sondern zum “Erfahren”, ja mitunter zum “Genießen”. Dem entsprechen die Beigaben im Grab der Frau von



Juellenge. Viele, besonders reichere Gräber zeigen Elemente der Mobilität: Sporen, Boote, Wagen, manchmal Pferde. Dem mögen ursprünglich von Sterbeerlebnissen geprägte Vorstellungen zugrunde liegen. Elemente der Ruhe, der Immobilität – wie eine Kline im Fürstengrab – mögen dagegen der Totenkammer selbst zuzuordnen sein; vielleicht, wenn man das "Totenhaus" als eine Art Zwischenstation (ein "Stargate") auf dem Weg in die transzendente Welt begreift, (ohne diesen Gedanken hier allzusehr zu vertiefen).

(3) Und schließlich den Charonspfennig, der – auch als Brückengeld – offenbar weltweit verbreitet, zum Teil unabhängig von der antiken Welt auch außerhalb Europas Eingang in verschiedene Jenseitsvorstellungen gefunden hat.

Beweise sind dies freilich nicht, allenfalls schwache Anhaltspunkte, zu denen sich vermutlich auch Gegenbeispiele finden lassen. Bei weiteren Studien in dieser Richtung gerate ich allerdings nicht nur an die Grenzen meiner alles in allem leider nur bruchstückhaften Kenntnisse, hier versagt mir schließlich auch die Phantasie auf der Suche nach einer geeigneten Methodik.

Bis bessere Argumente auftauchen, frage ich dennoch ganz unverbindlich: Könnte es nicht sein, daß irgendwann ein nordeuropäischer Krieger der Eisenzeit benommen auf dem Schlachtfeld aufwachte und als erster den erstaunten Kameraden berichtete, er sei von ein paar bewaffneten weiblichen Engeln zu einer großen Festhalle gebracht worden, wo die verstorbene Verwandtschaft schon fröhlich feierte, während eine einäugige Lichtgestalt am Kopfende der Tafel ihm bedeutete, es sei noch zu früh, er solle noch einmal ins Leben zurückkehren?

#### Anmerkungen

1 Der Beitrag geht auf einen Vortrag "Sterbeerlebnisse und Beigabensitten" zurück, der 1993 im Rahmen einer Ringvorlesung an der Universität Hamburg gehalten wurde. Das Thema "Sterbeerlebnisse" – damals noch weitgehend ein Novum – ist mittlerweile allgemeines Bildungsgut und wurde neben dem gestiegenen wissenschaftlichen Interesse verschiedentlich bereits in Spielfilmen behandelt. Der hier vorgetragene Aspekt, die Verbindung mit Beigabensitten der Ur- und Frühgeschichte, ist allerdings nach meinem Kenntnisstand bislang unberücksichtigt geblieben.

2 Die komplexe Frage nach den Ursachen für Beigabensitte und Totenbrauchtum reduziert sich im Folgenden auf einen einzelnen Aspekt: Ursachen für Jenseitsvorstellungen, wie sie sich – so die Prämisse – in den Bestattungssitten abzeichnen scheinen; die umfangreiche Literatur zu weiteren

Aspekten bleibt hier unberücksichtigt (vgl. MEYER OR-LAC 1982).

3 In der Literatur werden auch andere Bezeichnungen wie "Nahtod-Erfahrungen" verwendet, die den Sachverhalt aber kaum präziser schildern; "Erfahrungen in Todesnähe" können durchaus "rationaler" Natur sein und z.B. knapp vermiedene Unfälle einschließen. Ich benutze den Begriff "Sterbeerlebnis" trotz des Widerspruchs zwischen "sterben" und "er-leben" zur Verdeutlichung der hier behandelten Problematik und halte ihn dann für zulässig, wenn man unter dem "Sterben" einen Vorgang begreift, der zwar in der Regel zum Tode führt, aber in Ausnahmefällen vorher abgebrochen werden kann.

4 Eine relativ neue Publikation mit quantitativ aufbereiteten Beispielen aus der Bundesrepublik – wenn auch mit Schwächen in Systematik und Argumentation: KNOBLAUCH 1999 (dazu SOEFFNER & KNOBLAUCH 1999). Literaturhinweise im Internet, die ich für diesen Beitrag leider nicht mehr nutzen konnte, fanden sich bei Robert Bushman, "A comprehensive Bibliographie of the Out-of-Body Experience" und "Bibliography on Near-Death Experience" (Lands Home Page). Diese Hinweise und weitere Anregungen danke ich Frau Dr. Maike Lorenzen, Hamburg.

5 Noch während der Tagung wurde ich darauf aufmerksam gemacht, daß derartige Visionen unabhängig von "Sterbeerlebnissen" im Bereich des Schamanismus beobachtet werden. Dies mag auch verschiedentlich die Jenseitsvorstellungen in der europäischen Ur- und Frühgeschichte beeinflussen haben. Bei der Ausstattung eines Toten scheinen mir "Sterbeerlebnisse" die hier geschilderten Art allerdings von größerer Bedeutung gewesen zu sein.

#### Literatur

ASSMANN, E. (Hrsg.) (1979) Godeschalchus und Visio Godeschalci. Neumünster 1979

DINZELBACHER, P. (1989) Mittelalterliche Visionsliteratur. Eine Anthologie. Darmstadt 1989

GEBÜHR, M. (1976) Der Trachtschmuck der älteren römischen Kaiserzeit im Gebiet zwischen unterer Elbe und Oder und auf den westlichen dänischen Inseln. Neumünster 1976

KNOBLAUCH, H. (1999) Berichte aus dem Jenseits. Mythos und Realität der Nahtod-Erfahrung. Freiburg 1999

LAMMERS, W. (1982) Gottschalks Wanderung im Jenseits. Zur Volksfrömmigkeit im 12. Jahrhundert nördlich der Elbe. *Sitzungsber. d. Wiss. Gesellsch. an der J.W. Goethe Universität Frankfurt/M. XIX, Nr. 2.* Wiesbaden 1982

*Das aktuelle Thema: Gräber – Spiegel des Lebens, Fenster zum Jenseits*

MEYER ORLAC, R. (1982) Mensch und Tod:  
Archäologischer Befund - Grenzen der Interpretation.  
Hohenschäftlarn 1982

MOODY, R.A. (1977) Leben nach dem Tod [Originaltitel:  
"Life after Life"]. Reinbek bei Hamburg [Rowohlt] 1977.

MORSE, M. & P. PERRY (1992) Zum Licht [Originaltitel:  
"Closer to the Light"]. Frankfurt/M.  
[Zweitausendeins] 1992.

MÜLLER, S. (1911-1935) Juellinge-Fundet og den  
romerske Periode. *Nordiske Fortidsminder* 2,  
1911-1935, 1ff.

SABOM, M. B. (1982) Erinnerung an den Tod.  
Eine medizinische Untersuchung [Originaltitel:  
"Recollection of Death"]. Berlin [Goldmann] 1982.

SOEFFNER, H.-G. & H. KNOBLAUCH (Hrsg.) (1999)  
Todesnähe. Interdisziplinäre Zugänge zu einem  
außergewöhnlichen Phänomen. Konstanz 1999.

*Dr. Michael Gebühr  
Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen  
Archäologisches Landesmuseum  
Schloß Gottorf  
D - 24837 Schleswig*